

Diese Fassung ist publiziert in:

Martina Maria Sam, Hildegard Backhaus, Christiane Haid (Hrsg.), «Jahrbuch der Sektion für Schöne Wissenschaften», Band 2: «... das Wort nur eine Gebärde», Dornach: Verlag am Goetheanum 2006, S. 355–370.

Einführung in die Universalienlehre

Renatus Ziegler

Einführung

Reines Denken kann an elementaren Beispielen erübt und erlebt werden. Man nehme den Kreisbegriff in der klassischen Form des geometrischen Ortes aller Punkte einer Ebene, die von einem festen Punkt dieser Ebene einen festen Abstand haben. Gelingt es durch tätige Aufmerksamkeit die *Beziehung* der Elemente Ebene, Punkt, Abstand in den Vordergrund zu rücken und die Vorstellung eines konkreten Kreises als Begleitphänomen beiseite zu lassen, so ist man bereits in das reine Denken eingestiegen. Wird dieser Prozess weiter gepflegt, so erlebt man dessen doppelte Reinheit, einerseits die Reinheit der Denkinhalte von sinnlichen Bestimmtheiten (Sinnlichkeitsfreiheit) und andererseits die Reinheit des Auftretens dieser Inhalte von Fremdwirksamkeit: ihr bewusstes Dasein verdanken sie allein der Tätigkeit des denkenden Individuums. Die Inhalte des reinen Denkens haben jedoch mit diesem Individuum nichts zu tun: sie sind auf sich selbst beruhende Erfahrungstatsachen, ihr Sein ist weder vom Individuum abhängig noch von ihm veränderbar.

Charakteristisch für die Erscheinungsweise reiner Denkinhalte (Begriffe, Ideen) ist, dass sie dem tätigen reinen Denken zwar als in sich notwendig und eigenseiend, aber nicht selbst als eigentätig erscheinen. *Beispiele*: Der Begriff des Feuers brennt nicht, der Begriff des Wolfes beisst nicht, der Begriff der Pflanze wächst nicht.

Das individuelle Erlebnis ihrer Klarheit, ihrer ungetrübten Durchschaubarkeit ist zunächst an deren passives, abstraktes, nicht eigen-lebendiges Dasein geknüpft: Sie drängen sich dem Individuum in keiner Weise auf und stellen dieses somit weder vor ein Rätsel noch vor es zwingende Tatsachen. Die höchste Klarheit und ideelle Konkretheit im Erleben der Inhalte von Ideen im reinen Denken ist demzufolge verbunden mit einem Verlust (oder zumindest dem Fehlen) des unmittelbaren Erlebens und Durchschauens *wirksamer* Prozesse.

Wie kann eine erkennende Auseinandersetzung mit lebendigen Prozessen ins Auge gefasst werden ohne einen Verlust der Selbständigkeit des Erkennens und der Freiheit des Handelns zugrunde liegenden Klarheit im Denken? Will man den Gewinn an Erkenntnissicherheit und Autonomie im reinen Denken nicht aufgeben, so kommt ein Weg zurück ins bloße Erleben von Gedanken oder gar ins gedankenlose Erleben nicht in Frage. Die innere Bestimmtheit und Klarheit des reinen Denkens hinsichtlich der Ideeninhalte kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich diese Durchschaubarkeit nicht so ohne weiteres auf den konkreten Zusammenhang der Denkinhalte mit der außerbegrifflichen Erfahrungswelt ausdehnen lässt.

Der Ansatzpunkt für die weiteren Schritte muss sich demzufolge im Prozess des reinen Denkens selbst finden. Es stellt sich heraus, dass sich die unmittelbare Denkerfahrung der inneren Aufmerksamkeit als ein tätig-wirksames Geschehen zeigt. Wird demnach dieses Geschehen in seiner Ei-

genart, in seiner Gesetzmäßigkeit, in seiner immanenten Geordnetheit durchschaut, so erlebt man sein eigenes wirksames Anwesendsein, das sich zugleich als gesetzmäßig geordnet erweist. Das ist das empirische, auf individueller Erfahrung beruhende Fundament der im folgenden darzustellenden Universalienlehre.¹

Für den Gesichtspunkt der Denk- und Erkennbarkeit der Welt, für die Forderung des erkennenden Menschen, dass alles Erscheinende seinem Wesen nach auch denkbar sein muss, und umgekehrt nur (im Prinzip) Denkbare erscheinen kann, ist die Universalienlehre ein Schlüssel zum Verständnis des Zusammenspiels von geistiger und natürlicher Welt. Sie knüpft an individuelle Denk- und Erkenntniserfahrungen an und eröffnet eine Perspektive für die Weiterentwicklung dieser Erfahrungen auf den Bereich der in der Natur wirksamen Geistwesen.

1. Wesen, Erscheinung und Medium

Der Herstellung einer Tasse liegt ein Konzept zugrunde, eine Idee, die erst denkend hervorgebracht, durchgestaltet und individualisiert und dann einem bestimmten Material, zum Beispiel Ton, Porzellan, Granit, Speckstein, Holz, Metall etc., eingeprägt wird. Mit anderen Worten, das zunächst nur im reinen Denken erscheinende Wesen der Tasse wird in einem ausserhalb des reinen Denkens daseienden Medium zur Erscheinung gebracht. Entsprechend verhält es sich mit der Produktion eines Kreises auf Papier oder in der Phantasievorstellung. Im letzteren Fall besteht das Medium aus Erinnerungsbestandteilen welche durch das die Vorstellungsbildung steuernde Denken neu komponiert werden.

Das einer Erscheinung zugrunde liegende *Wesen* umfasst dessen Kern, dessen zentrale Bestimmung, dessen Form. Es tritt zugleich (zum Beispiel vermittelt durch das handelnde Individuum) als wirksames Agens auf, das dem Erscheinen, der Umbildung des entsprechenden Mediums zur konkreten Erscheinung, zugrunde liegt. Ein *Medium* hat demnach die Eigenschaft, von bestimmten Formen bearbeitet werden zu können. Es hat selbst eine Form, seine Eigengesetzmäßigkeit, kann jedoch seine Form-Stoff-Einheit für ein formwirksames Wesen zur Verfügung stellen. Eine *Erscheinung* ist somit von zwei Seiten geprägt: durch das sie in ihrem Kern bestimmende Wesen und durch das der Individualisierung, der Konkretisierung ihres Wesens zugrunde liegende Medium. Die Allgemeinheit einer Wesensform auf der einen Seite und die konkret einschränkenden Bedingungen des entsprechenden Mediums auf der anderen Seite machen die Realisierung verschiedener Erscheinungen möglich, je nach den Variationen der spezifischen Form-Intentionen eines Wesens und den Variationen der konkreten Bestimmtheiten des Mediums. Dies ist die Grundlage für Entwicklung und Metamorphose von Erscheinungen innerhalb eines Mediums.

Ein *Wesen* ist demnach eine Gesetzmäßigkeit, die konkret vereint ist mit einer reellen Wirksam-

¹ Die folgende Darstellung ruht auf systematischen Ideenbildungen auf der Grundlage von Erfahrungen im Bereich der Erkenntnislehre sowie der Denk- und Begriffslehre, die inhaltlich wie methodisch den geistigen Erfahrungshintergrund, das geistempirische Fundament für alle weiteren Untersuchungen ausmachen. Dies kann hier nicht explizit entwickelt werden, bilden jedoch im wesentlichen den Inhalt von Rudolf Steiners Werken «Wahrheit und Wissenschaft», GA 3, Dornach ⁵1980, und «Die Philosophie der Freiheit», GA 4, Dornach ¹⁶1995. Siehe dazu auch Peter Schneider, «Einführung in die Waldorfpädagogik», Stuttgart ³1987 und Th. Meyer (Hrsg.) «W. J. Stein und Rudolf Steiner: Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens», Dornach 1985. – Einiges aus diesen grundlegenden Themenbereichen findet man auch in meinem Buch «Intuition und Icherfahrung: Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit», Stuttgart 2005. Hier werden viele im folgenden nur angeschnittene Themen weiter ausgeführt und vertieft, insbesondere die Vorstellungslehre, das reine Denken und die Begriffsintuition, das universelle und das individuelle Ich sowie die Entwicklung und das Bewusstsein betreffend. – Speziell zur Universalienlehre und der individuellen Icherfahrung siehe den gleichnamigen Aufsatz R. Steiners in «Philosophie und Anthroposophie», GA 35, Dornach ²1984, S. 66–110.

keit. Man beachte, dass an dieser Stelle zunächst noch kein Bezug genommen wird auf die Qualität des Bewusstseins. In diesem Sinne ist der hier verwendete Wesensbegriff eingeschränkter Natur und muss gegebenenfalls erweitert werden. Wird Bewusstsein und Entwicklung mit einbezogen, so kann anstatt von Wesen von *Wesenheit* gesprochen werden.

Zusammenfassend gilt: Ein reell-wirksames und zugleich ideell-geordnetes Wesen muss unterschieden werden von seiner *Erscheinung* in einem außerhalb seines Wesens existierenden Daseinsbereich, dem *Medium* dieser Erscheinung. Das Medium ist ein außerhalb des Wesens vorhandener Daseinsbereich mit der Funktion des Vermittelns, der sich für die Erscheinung des Wesens zur Verfügung stellt. Eine konkrete Erscheinung ist dann von zwei Seiten bedingt: vom Gesetz und der Wirksamkeit des Wesens sowie dem Gesetz und der Wirksamkeit des Mediums. Letztere werden im Erscheinungsprozess den ersteren untergeordnet.

Eine spezielle und zugleich für das menschliche Erkennen fundamentale Erscheinung eines Wesens kommt zustande, wenn dieses in seiner ideellen Ordnung durch das individuelle reine Denken erfasst wird: dann erscheint das Wesen durch die Denktätigkeit des Individuums (Medium) als *Wesensbegriff* oder *Wesensidee*. Damit wird das gesetzmäßige Sein eines Wesens zum Bewusstseinsinhalt des Menschen. Letzterer erweist sich damit als bewusstseinsbegabtes Wesen und damit als eine *Wesenheit*. Zur empirischen Begründung dieses Sachverhaltes wurde die Universalienlehre entwickelt.

2. Universalienlehre

Mit Hilfe von Bezeichnungen in Anlehnung an die mittelalterliche Philosophie² lassen sich die im Abschnitt 1 dargestellten Begriffe von Wesen, Erscheinung und Medium weiter entwickeln (Tabelle 1). Bezeichnet man ein wirksames Wesen als *universale*, so kann man drei hauptsächliche Daseinsformen eines *universale* unterscheiden. Zunächst ist jedes *universale* ein gesetzmäßig geordnetes und zugleich reell-wirksames Wesen, eine Einheit von Gesetz und Kraft. Im Hinblick auf sein mögliches Erscheinen wurde diese Daseinsform mit *universale ante rem* oder *universale ante multiplicitem* bezeichnet. Es ist ein universelles Prinzip, das relativ zu seinen möglichen Erscheinungen, vor dem Erscheinen in einem Medium, vor seiner Vielfältigung in der Stoffeswelt, ein Sein hat. Dabei ist «vor» nicht in erster Linie als zeitliches Verhältnis aufzufassen. Es soll damit auf den autonomen Charakter eines Wesens hingewiesen werden. Ein Wesen ist etwas für sich, auch ohne jeden ideellen oder reellen Bezug auf die Erscheinungswelt.³

Mit *universale in re* oder *universale in multiplicitate* wird ein wirksam in der Stoffeswelt (*res*), in einem oder mehreren Medien, erscheinendes Wesen bezeichnet. Ein Wesen wird vermöge seiner Auseinandersetzung mit diesen Medien (oder nur einem Medium) material individualisiert: Es erscheint nicht mehr mit dem ganzen Spektrum seiner Möglichkeiten, sondern individualisiert oder spezialisiert zu einer bestimmten Ausdrucksform, es ist ein Daseiendes.

² Das Thema der Universalien wird schon seit der antiken Philosophie diskutiert. Die obige Terminologie stammt jedoch erst aus dem Mittelalter. Siehe dazu O. Willmann, «Geschichte des Idealismus», 3 Bände, Braunschweig 1907 (2. Auflage); V. Knauer, «Die Hauptprobleme der Philosophie», Wien/Leipzig 1892; J. de Vries, «Grundbegriffe der Scholastik», Darmstadt 1983. Für zeitgenössische Zugänge siehe etwa W. Stegmüller (Hg.), «Das Universalien-Problem», Darmstadt 1978; W. Stegmüller, «Das Universalienproblem einst und jetzt», in: Archiv für Philosophie, Band 6 (1956), S. 192–225 und Band 7 (1957), S. 45–81; Hans-Ulrich Wöhler (Hrsg.), «Texte zum Universalienstreit», 2 Bände, Berlin 1992/1994; S. Laurence / C. MacDonald (ed.), «Contemporary Readings in the Foundations of Metaphysics», Oxford 1998.

³ Zur Unterscheidung des Zustandes eines Wesens vor oder relativ zu einer Erscheinung (*universale ante rem*) von dem Zustande eines Wesens ohne jeden Bezug auf eine Erscheinung kann für letzteren die Bezeichnung *universale sine re* eingeführt werden (mündlicher Hinweis von Karl-Martin Dietz, Friedrich von Hardenberg-Institut für Kulturwissenschaften, Heidelberg).

Unter *universale post rem* oder *universale post multiplicatatem* wird ein im menschlichen Denken als reiner Begriff oder reine Idee erfasstes Wesen verstanden. Dieses ist dem gesetzmäßigen Inhalt nach identisch mit dem Wesen, jedoch losgelöst von der dem Wesen ursprünglich zugehörigen Wirksamkeit. Ein Wesen erscheint im menschlichen Denken formell individualisiert, bezüglich seiner Eigenkraft herabgelähmt: Ideen werden im reinen Denken zwar als ideell-notwendige und als (passiv) seiende Erfahrungsinhalte erlebt, haben jedoch keine aktive reell-notwendige Wirksamkeit (mehr). Sie sind von ihrem Tätigkeitsquell *abstrahiert*, bloß abstrakte Ideen.

UNIVERSALIENLEHRE			
Äquivalente Bezeichnungen	Bedeutung	Beziehung zur Wesenslehre	Erkenntnis aus individueller Beobachtung
<i>universale ante rem,</i> <i>universale ante multiplicatatem</i>	Wirksames Wesen, wirkend in sich, reell-wirksam und gesetzmässig geordnet	Wesen an sich	Wirksames, in sich selbst tätiges Ich
↓ Materielle Individualisierung des Wesens ↓			
<i>universale in re,</i> <i>universale in multiplicitate</i>	Wirksames Wesen in der Erscheinung, wirkend im Medium (<i>res</i>)	Erscheinung: Wesen im Medium wirkend	Seinen eigenen Begriff aktuell denkendes Ich
↓ Formelle Individualisierung des Wesens für das Ich ↓ (Herablähmung, erste Abstraktion)			
<i>universale post rem,</i> <i>universale post multiplicatatem,</i> <i>universale in mente</i>	Wirksames Wesen in Begriffsform, Wesensbegriff, reiner Begriff, reine Idee	Wesen im Medium des Denkens als reiner Begriff erscheinend	Reiner Begriff des Ich

Tabelle 1: Zusammenhang von Universalienlehre und Wesenslehre

3. Erkennbarkeit wirksamer Wesen

Durch die dem Lateinischen entlehnte Bezeichnungsweise kommt deutlich zum Ausdruck, dass es sich bei dem in sich selbst wirksamen Wesen (*universale ante rem*), dem in der Erscheinung wirkenden Wesen (*universale in re*) und dem im reinen Denken als Begriff erscheinenden Wesen (*universale post rem*) um drei verschiedene Seins- und Daseinsformen einer und derselben Sache, eines Wesens, eines universell-wirksamen Prinzips (*universale*), handelt.

Mit den geschilderten Daseinsformen eines universellen Wesens lässt sich auf drei Arten umgehen: (1) man kann sie als *denkbar*, als logisch konsistent einsehen; (2) man kann nach einer *mittelbaren Bestätigung* (Indizienbeweis) suchen, das heißt nach innerhalb des sinnlich erfahrbaren Bereiches liegenden Phänomenen, welche diese gedanklich erfassbaren Zusammenhänge mittelbar bestätigen, indem die geistige Ursache als rein denkbar erscheint und ihre Wirkung als zugleich erfahrbar und denkbar und letztere demzufolge als erkenntnismäßig beurteilbar; (3) man kann nach einem Erlebnisbereich suchen, wo alle genannten drei verschiedenen Daseinsformen eines Wesens konkret erlebt und *erkannt* werden können.

Die erste Art des Umgangs wurde bereits in der obigen Begriffsdarstellung zum Ausdruck ge-

bracht: die Zusammenhänge sind konsistent und sinnvoll – auch wenn noch nicht vollständig klar ist, ob sie auch wirklichkeitsgemäß sind. Zur exemplarischen Darstellung des Umgangs mit der Universalienlehre gemäss der zweiten Art wird an Erscheinungen der organischen Natur angeknüpft (Abschnitt 4). Die dritte Art wird anhand des Denkens und seines Zusammenhangs mit dem individuellen Ich skizziert (Abschnitt 5).

4. Organische Natur

In dem erkennenden Betrachten des Wachstums und der Entwicklung eines Individuums einer Pflanzen- oder Tierart wird das in der Erscheinung wirkende Wesen (*universale in re*) offenbar. Allerdings hat das gewöhnliche Bewusstsein einschließlich der Begriffsintuition nur Zugang zum rein ideellen Anteil des wirkenden Wesens (*universale*), zur Erscheinung des wirkenden Wesens in Ideenform im menschlichen Bewusstsein (*universale post rem*). Die konkreten Tatsächlichkeiten des Erscheinungsmediums (physisch-mineralische Welt, Lebenswelt, Seelenwelt) sind einschränkende oder modifizierende Bedingungen für das Dasein des universellen Prinzips. Der ideelle Inhalt des Wesens, das *universale post rem*, ist im in der Erscheinung wirkenden Wesen (*universale in re*) in individualisierter Form anwesend.

Beispiel: Klima, Bodenbeschaffenheit etc. sind einschränkende und modifizierende Bedingungen für das Erscheinen von Pflanzen und Tieren. – In diesem Zusammenhang bedeutet das eventuelle Aussterben einer Pflanzen- oder Tierart, dass zwar kein erscheinendes Wesen (*universale in re*) mehr existiert, jedoch noch ein in sich selbst wirkendes Wesen (*universale ante rem*) vorhanden bleibt.

In der organischen Natur sind demzufolge die wirkenden Ursachen des Geschehens dem gewöhnlichen individuellen Erleben nur in Ideenform zugänglich, während die im Sinnlichen erscheinenden Formen sowohl ohne (prinzipielle) Einschränkungen erfahren als auch in ihrer ideellen Ordnung durchschaut werden können.

5. Denkendes Ich

Im reinen Denken hat man es mit einer Tätigkeit zu tun, die Gesetzmäßigkeiten zur Erscheinung bringt, denen innerhalb des gewöhnlichen Erkenntnishorizontes keine aktiv-wirksame Eigentätigkeit zukommt, denen jedoch kraft ihrer von der Denktätigkeit nicht beeinflussbaren Qualität ein passives Dasein in Begriffsform zugesprochen werden kann. Diese Gesetzmäßigkeiten sind der Form ihres Daseins nach individualisiert, in ihrer Kraft herabgelähmt. Das letztere wird deutlich, wenn man die gesetzmäßigen Eigenschaften des Denkens selbst zum Inhalt des Denkens macht, also sich ideell mit dem Denken beschäftigt. Diese Eigenschaften umfassen die gewollte Hervorbringung, die aktive Zuwendung und die klare Durchschaubarkeit. Dies bedeutet, dass ein ideeller Denkinhalt durch gewolltes tätiges Anschauen und aktiv-zugewandte Begegnung (aktiv-liebendes Abtasten) klar durchschaut werden kann. Die Struktur des Denkens in der Form dieses Denkgesetzes ist selbst ein durch reines Denken hervorgebrachter ideeller Denkinhalt, ein Begriff unter anderen Begriffen; für sich selbst betrachtet teilt er demzufolge mit den übrigen Denkinhalten die ideelle Form, sein passives Dasein. In der Betrachtung dieses Denkens als Ganzes tritt jedoch der gedachte Inhalt zugleich als ein gemäss diesem Inhalt Tätiges auf, als ein in der Erscheinung anwesendes und wirkendes Wesens, also als ein *universale in re*. Im *universale* liegt die Quelle der wirkenden Denktätigkeit, und das Medium, die Sache (*res*), ist der Bereich des Denkens. Damit ist die Einheit eines ideellen Inhalts (Gesetz des Denkens) mit einer wirksamen Tätigkeit (Denktätigkeit) nachgewiesen und zugleich die Tatsache, dass ein ideeller Inhalt für sich genommen, ein seiner Wirksamkeit entkleidetes, mit anderen Worten, ein herabgelähmtes Wesen sein kann.

Mit der erlebenden Einsicht in diesen Zustand ist eine neue vierte Stufe der Universalienlehre wirklich geworden: die im klaren ideellen Bewusstsein (Begriffsintuition), der Stufe des im individuellen reinen Denken als Idee erscheinenden Wesens, des *universale post rem*, gewonnene Erfahrung und Erkenntnis eines in der Erscheinung des Denkgesetzes anwesenden und wirkenden Wesens, eines *universale in re*. Für diesen Zustand kann sachgemäß die Bezeichnung *universale in re per post rem* eingeführt werden.⁴ Sie verdeutlicht den Gewinn der für die *Entwicklung des individuellen Bewusstseins* entscheidenden Fähigkeit zur reinen Begriffsbildung. Diese ist in ihrer formellen, jedoch nicht inhaltlichen Geistentfremdung die Basis, der Ausgangspunkt jeder bewusst, das heisst begriffsklar geführten Erweiterung des Bewusstseins: diese Durchgangsstufe wird im Weiterschreiten nicht obsolet, sondern aufgehoben, das heisst bewahrt und auf eine höhere Stufe gehoben.

Was dadurch nicht gezeigt wurde, ist, ob die Einheit von Wirksamkeit und Idee eine ursprüngliche und ewige oder eine vorübergehende und endliche ist. Im ersten Fall wäre die Einheit der Wirksamkeit mit der Idee, mit der Gesetzmäßigkeit, eine in der Natur dieser Gesetzmäßigkeit liegende Eigenschaft; im zweiten Falle wäre die Einheit von Wirksamkeit und Idee nur ein vorübergehender Zustand, sodass die eigentliche Quelle der Wirksamkeit, das kraftende Agens der wirksam auftretenden Idee, in einem anderen Wesen liegen muss, welches diesen Zustand herstellen und wieder auflösen kann. Für das Denken ist es so, dass es für das individuelle Bewusstsein in der Form des reinen Denkens nicht selbsttätig auftritt, sondern durch das individuelle Ich bewirkt wird. Das reine Denken erscheint somit nicht als selbständig Wirkendes im individuellen Bewusstsein: es wird darin nur vorübergehend durch die individuelle Ichkraft (Wille) ins Dasein gebracht.

Das Erlebnis einer spezifischen und ursprünglichen Wirksamkeit, einer nicht nur vorübergehenden Einheit von Wirksamkeit und Idee, findet man zunächst nur beim individuellen Ich; damit ist zugleich ein Charakterzug dieses Ich bestimmt. Das Ich im Sinne eines Gesetzes mit dem Inhalt: ein sich selbst und anderes (insbesondere das Denken) verwirklichendes Wesen, lässt sich als denkendes Ich erleben und durchschauen (wirkendes Wesen in der Erscheinung, *universale in re*). Dieses *Ichgesetz* ist aber *universeller* Natur, das heißt nicht für ein einzelnes Ich spezifisch. Das Individuelle am Ich wird demnach nicht durch dieses Gesetz bestimmt, sondern durch seine Wirksamkeit, eine nur «für mich» und «in mir» wirkende Kraft, die in konkreter und nicht nur vorübergehender Einheit mit (aber Unterschiedenheit von) dem universellen Ich-Gesetz auftritt.

Das als wirkend erlebte Ich kann als selbständige Quelle der Denktätigkeit angeschaut werden (in sich selbst wirkendes Wesen, *universale ante rem*). Natürlich geht letzteres nur innerhalb des reinen Denkens, da das Ich als solches sonst nicht in Erscheinung tritt. Man wird sich des ante-rem-Anteils des Ichs dann bewusst, wenn man das denkende Ich hinsichtlich der Quelle der den einzelnen Ich-Denk-Tätigkeiten zugrunde liegenden «Ich-Dauerakt» anschaut. Dieser ist ideell und reell die Vorbedingung aller Denkakte und in jedem Denkakt mit anwesend.⁵

Die Wirklichkeitsgemäßheit der Begriffsbildungen der Universalienlehre auf der Grundlage des reinen Denkbewusstseins beruht demzufolge auf der Erlebbarkeit und Erkennbarkeit des tätigen Ich im reinen Denken, anhand welchem sich alle drei hauptsächlichen Daseinsformen eines wirkenden Wesens (*universale*) offenbaren. Ob solche Daseinsformen auch für andere Wesen gefunden werden können, muss als Erkenntnisproblem zunächst offen gelassen werden. Es gibt aber keinen sachlichen Grund, der dagegen spricht – im Gegenteil, die inhaltliche Notwendigkeit der Grundbegriffe der Universalienlehre lässt eine solche Erkenntnis erwarten.

⁴ Die Hervorhebung der besonderen Bedeutung dieser Stufe wie ihre Bezeichnung geht auf Werner Moser (1924–2003) aus Basel zurück.

⁵ Im Sinne von Werner Moser könnte dies als eine 5. Stufe der Universalienlehre bezeichnet werden: *universale ante rem per in rem et post rem*.

6. Abstraktionslehre

Gemäss der Universalienlehre kommt reinen Begriffen die Eigenschaft der *Abstraktheit* zu. Denn sie sind von ihrem geistig-lebendigen Ursprung entfernt und abgezogen worden: Sie erscheinen, als ursprünglich tätige Wesen, für das individuelle Bewusstsein in ihrer Eigentätigkeit abgelähmt (Tabelle 1: *erste Abstraktion*, formelle Individualisierung des Wesens).

Diese Umkehrung, oder besser: Berichtigung, der üblichen *Lehre von der Abstraktion* geht auf Rudolf Steiner zurück.⁶ Die traditionelle Lehre ordnet Begriffen und Ideen das Prädikat der Abstraktheit zu, da sie glaubt, dass dieselben aus den «konkreten» Vorstellungen abgeleitet, eben abgezogen worden seien. In Wahrheit verhält es sich jedoch genau umgekehrt. Was in Vorstellungen begrifflicher Natur ist, kann nicht aus diesen selbst oder aus sinnlichen Erfahrungen «herausgezogen» werden, von ihnen abstrahiert werden, sondern muss durch reines Denken hinzugebracht werden. Vorstellungen erweisen sich bei genauerer Beobachtung als von reinen Begriffen und Ideen *abgezogene*, auf deren Grundlage konkretisierte Inhalte (Tabelle 2: *zweite Abstraktion*, inhaltliche Individualisierung des Wesens). Das im gewöhnlichen Sinne Konkrete ist damit das eigentliche Abstrakte, das zweifach vom lebendigen Ursprung Abgezogene (siehe Abschnitt 9).

Es gibt keinen erfahrbaren Grund, den Wirksamkeitsverlust des formellen (ersten) Abstraktionsprozesses dem dabei in Begriffsform erfahrenen Wesen selbst zuzuschreiben; ebenso wenig gibt es einen erfahrbaren Grund, diesen Prozess der Denktätigkeit (Begriffsintuition) selbst zuzuschreiben. Folglich muss er in der Natur der am menschlichen Bewusstseinsprozess beteiligten leiblich-seelischen Organisation begründet liegen.

Nach Erkenntnisresultaten Steiners⁷ ist dieser Prozess der ersten Abstraktion, der formellen Individualisierung, dem gewöhnlichen Bewusstsein nur in seinen Auswirkungen, in seinen Resultaten, zugänglich, nicht jedoch in seinem aktuellen Ablauf. Er ist auch durch das gewöhnliche Bewusstsein nicht beeinflussbar. Diese Situation ist bei der in Abschnitt 9 näher charakterisierten zweiten Abstraktion, dem inhaltlichen Individualisierungsprozess von Vorstellungen, prinzipiell anders.

Die Umkehrung des Weges in die erste Abstraktion, die Wiederbelebung oder Auferstehung der Begriffe und Ideen, kann dann als ein Weg der *Konkretion* oder *Entlähmung* bestimmt werden. Er hat seine Vorstufe in der Auseinandersetzung mit dem Bereich der zweiten Abstraktion, das heisst der Vorstellungen: die Ausbildung beweglicher Vorstellungen vermöge des Denkens, wo feste Vorstellungen in einen Vorstellungsfluss gebracht werden, kann als eine Entlähmung fixer Vorstellungen und deren Konkretion zu einem reinen Begriff aufgefasst werden (siehe Abschnitt 9).

7. Individuelle Freiheit

Die Abstraktheit der *Form* der Begriffe ist eine Vorbedingung der Freiheit. Sie ist ein Geschenk der leiblich-seelischen Organisation, und damit ein Geschenk der Götter an den Menschen. Sie ist Grundlage einer Ausbildung des autonomen individuellen Bewusstseins. Begriffe und Ideen sind uns im reinen Denken, in der Begriffsintuition, als tätig anschauliche, aber nicht aus deren eigener Kraft im individuellen Bewusstsein anwesende Erfahrungen – eben als abstrakte Tatsachen – zugänglich. *Deshalb* können wir sie selbst, aus unserer eigenen Kraft heraus zum Ziel unseres Handelns erheben – ohne von deren eigener Kraft beeinflusst zu werden.

Diese Form des Zugangs zur Ideenwelt, die zugleich deren Existenz und Charakter enthüllt, erlaubt ein sowohl individuell-freies als auch universell-harmonisches Handeln, das heisst ein Han-

⁶ «Von der Abstraktheit der Begriffe», in: «Von Seelenrätseln», GA 21, Dornach 1983 (5. Auflage), Kapitel IV.3. Siehe dazu auch P. Schneider, «Einführung in die Waldorfpädagogik», Stuttgart³1987, S. 96–107.

⁷ Siehe vorangehende Fussnote.

deln, das der Tätigkeit nach autonom und dem Inhalt nach aus dem ideellen Urgrund der Welt schöpft.

Die im reinen Denken erlebbare abstrakte Form der Begriffe gibt uns den Freiraum, die Befreiung, auf deren Grundlage wir durch den *Inhalt* der Begriffe uns eigene Ziele setzen können, die zugleich der allumfassenden Ideenwelt entnommen sind. Reines Denken ist somit Erfüllung und Vorbedingung des freien Handelns: Es ist selbst ein autonomer Akt und zugleich die Vorbedingung, die *conditio sine qua non* jedes über das Denken hinaus- und in die Welt eingreifenden freien Handelns. Auf der Basis eines *universale post rem* realisieren wir uns selbst als ein *universale in re* und erkennen uns damit als ein Wesen, das seinem Ursprung nach ein *universale ante rem* war, ist und sein wird.

8. Intuition

In der Gliederung des reinen Denkens gemäss den Kategorien Inhalt und Form kann der der Herablähmung unterliegende Teil des Denkprozesses von dem davon unbetroffenen Teil unterschieden werden. Für den Inhalt des reinen Denkens zeigt sich, dass dieser in die beiden Komponenten des eigentlichen Begriffsinhaltes (Gesetz) und der Begriffsform (Abstraktheit) gegliedert werden kann. Die erste Komponente, der Begriffsinhalt, erweist sich in seinen wesentlichen Eigenschaften als unabhängig von der Herablähmung oder Abstraktion: Die Notwendigkeit und Bestimmtheit, das Sein sowie die Ewigkeit sind ebenso Wesensmerkmale einer wirksamen Gesetzmäßigkeit, eines *universale in re* oder *universale ante rem*, wie sie Merkmale des in reiner Begriffsform erscheinenden Gesetzes sind.

In diesem Sinne ist die *abstrakte* Begriffsform kein Wesensmerkmal von Gesetzmäßigkeiten, sondern eine Erscheinungsqualität derselben im reinen Denkbewusstsein.

Beispiel: Das Ich lässt sich sowohl als reines Gesetz allein in Begriffsform denken wie als tätiges, in sich bestimmtes, seiendes und unveränderliches Prinzip erleben und erkennen.

Entsprechendes wie für die Ergebnisse der Untersuchung von Inhalten des reinen Denkens gilt für die Ergebnisse der Untersuchung der Form reiner Denkkakte, der *Intuition*. Auch die Intuition hat in ihrem Gehalt Komponenten, die durch die Qualitäten der Herablähmung mit bestimmt sind und solche, die das nicht sind. So ist im Intuitionsprozess eines reinen Begriffs, in der Begriffsintuition, die frei gewollte Begegnung verbunden mit einem aktiv-liebenden Abtasten (Zuwendung) sowie einem klaren Durchschauen von passiv gegebenen, ohne eigene Wirksamkeit sich zeigenden Inhalten. Auf der anderen Seite jedoch sind diese Merkmale des frei gewollten tätigen Anschauens nicht auf die Begegnung mit reinen Begriffen beschränkt. Sie sind Wesensmerkmale der *allgemeinen Intuitionsform*, des allgemeinen Gesetzes der Intuition, das auf die anschauende Wechselwirkung mit tätig wirksamen Wesen eingerichtet ist.

Beispiel: Auf der Grundlage einer Auseinandersetzung mit dem reinen Denken und dem Ich in reiner Begriffsform vermöge der Begriffsintuition lässt sich das eigene Ich in tätiger Form vermöge der allgemeinen Intuition erleben und durchschauen.

Die durch die Hinwendung zu reinen Begriffen bedingten Qualitäten der Intuition sind keine Wesensmerkmale derselben, sondern Einschränkungen des allgemeinen Prinzips der Intuition, die durch die Erlebnissphäre der reinen Begriffe bedingt sind.

9. Vorstellungslehre

Im Rahmen der Bildung einer Phantasievorstellung, wie auch bei der Bildung einer Erkenntnisvorstellung, kann genau verfolgt werden, wie aus dem allgemeinen Begriffsinhalt eine diesen Inhalt

individualisierende Vorstellung produziert wird. Die fertige Vorstellung ist aus dem allgemeinen Begriff abgezogen, *abstrahiert*. In diesem Sinne ist jede Phantasievorstellung eine *Abstraktion* eines Begriffs.

Es gilt aber auch das Umgekehrte: Vermöge einer sachgemäßen Begriffsbildung kann eine gegebene Vorstellung *konkretisiert* werden, das heißt mit ihrem begrifflichen Gehalt verbunden, mit der exakten Phantasie variiert und damit zu ihrem gesetzmäßigen Ursprung zurück geführt werden. In diesem Sinne gibt es zu jeder Vorstellung eine *Konkretion*, nämlich den ihrer Bildung zugrundeliegenden Begriff (Gesetz, Idee).

Da *jede* Vorstellung, nicht nur die Erkenntnis- und die Phantasievorstellung, einen individualisierten Begriffsinhalt repräsentiert, gilt das folgende Gesetz für alle Vorstellungen: *Gesetz der Abstraktion und Konkretion von Vorstellungen: Vorstellungen sind Abstraktionen eines Begriffsinhaltes und Begriffe sind Konkretionen von Vorstellungen.*

Die Vorstellungslehre lässt sich sachgemäß in die Universalienlehre (Abschnitt 2) integrieren. Zur ersten, formellen Individualisierung eines Wesens, einer Gesetzmäßigkeit, für das individuelle Bewusstsein (Tabelle 1), nämlich die Herabblähmung oder Abstraktion (Abschnitt 6), kommt vermöge der durch das individuelle Bewusstsein vollzogenen Vorstellungsbildung eine zweite, inhaltliche Individualisierung durch das Subjekt hinzu (Tabelle 2).

In diesem Prozess wird ein allgemeiner Begriff in reiner Form durch einen Urteilsbezug auf eine Wahrnehmung zu einem individualisierten Begriff, mit anderen Worten, zu einer Vorstellung oder zu einem *universale in intellectu*.⁸ Dies kann auf willkürliche Weise durch bewusste Bildung von Erkenntnisurteilen geschehen; es tritt jedoch auch im Alltagsbewusstsein als unwillkürlicher Prozess vermöge der menschlichen Organisation auf, wovon nur das Endergebnis bewusst wird im Sinne von Kenntnissen, Vorurteilen, Voreingenommenheiten, bloß übernommenen, bloß auftauchenden oder erinnerten Wissensinhalten etc.

UNIVERSALIENLEHRE			
Äquivalente Bezeichnungen	Bedeutung	Beziehung zur Wesenslehre	Erkenntnis aus individueller Beobachtung
<i>universale post rem, universale post multiplicatam, universale in mente</i>	Wirksames Wesen in Begriffsform, Wesensbegriff, reiner Begriff, reine Idee	Wesen im Medium des Denkens als reiner Begriff erscheinend	Reiner Begriff des Ich
↓ Inhaltliche Individualisierung des Wesens durch das Subjekt ↓ (zweite Abstraktion)			
<i>universale in intellectu</i>	Vorstellungsform des Wesens	Wesen als Vorstellung dem Subjekt erscheinend	Beobachtungen des Ich, Ich-Vorstellungen

Tabelle 2: Universalienlehre und Vorstellungslehre

Die zweite Individualisierung ist vermöge ihrer tätigen Hervorbringbarkeit im Erkenntnisurteil dem gewöhnlichen Bewusstsein ihrer Natur nach während des gesamten Bildeprozesses der Vor-

⁸ Der Vorschlag für diese Bezeichnung stammt von Oskar B. Hansen, Aarhus.

stellung zugänglich und durchschaubar.

Deshalb können auch im Rahmen der Vorstellungslehre sowohl der Prozess der Individualisierung und der Abstraktion von reinen Begriffen zu Vorstellungen sowie der Prozess der Universalisierung und Konkretisierung von Vorstellungen zu reinen Begriffen genau verfolgt werden. Der Übergang von reinen Begriffen über bewegliche Vorstellungen zu festen (fixen, abstrakten) Vorstellungen kann ebenso wie im Falle der Universalienlehre als *Herablähmung* und *Erstarrung* einer lebendigen Wirklichkeit gesehen werden. Es wird ein Prozess angehalten, es wird ihm das Leben entzogen, ohne ihn in seiner Struktur zu zerstören. Der Vorgang kann jederzeit wiederaufgenommen werden; es kann aber auch eine neue gegebene Vorstellung aufgegriffen und mit Hilfe eines Begriffes in eine bewegliche Vorstellung verwandelt werden. Dieser Vorgang von den fixen Vorstellungen über bewegliche Vorstellungen bis hin zum reinen Begriff kann als eine Art *Entlähmung*, *Verlebendigung*, *Konkretion* oder *Auferstehung* einer erlahmten, starren, abstrakten bzw. toten Erlebniswelt erfahren werden. Der festen Vorstellung wird dadurch neues Leben gegeben oder «eingehaucht», und sie wird wieder zu ihrem beweglichen Ursprung zurückgeführt. Im Rahmen der Vorstellungslehre können demzufolge wesentliche Elemente der Universalienlehre studiert und zum unmittelbaren Erlebnis gebracht werden.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Universalienlehre ist eine Brücke, die das Geistige im Menschenwesen mit dem Geistigen im Weltall verbindet. Mit Hilfe der Universalienlehre vermag der Mensch das Erleben seines eigenen Denkens und Erkennens sowie seiner Freiheitsfähigkeit anhand elementarer Begriffe zu fördern und bewusst zu machen. Sie führt sein Bewusstsein vom Erleben und Erkennen des Denkens zu seinem eigenen Wesenskern, zum Ich, und damit zur Aussicht, anderen Wesenskernen auf derselben Ebene zu begegnen. Damit schafft sich der Mensch eine Grundlage, sein Handeln auf der einen Seite individuell zu befreien und auf der anderen Seite harmonisch in das Weltgeschehen zu integrieren.

Die zur Universalienlehre weitergeführte Entfaltung der Begriffsbeziehungen von Wesen, Erscheinung und Medium bilden auf der einen Seite das philosophisch-geisteswissenschaftliche Fundament jeglicher Anwendung von im reinen Denken gefassten Ideen auf die Weltwirklichkeit. Auf der anderen Seite können die Inhalte der Universalienlehre konkret zu Elementen einer Kategorienlehre, einer Lehre von weltumfassenden Ideen, weitergebildet werden, welche die Aristotelischen Kategorienlehre enthält. Damit rechtfertigt sie die denkende Erkenntnis nicht nur im allgemeinen sondern stellt auch konkrete Denkwerkzeuge zu Verwirklichung von Erkenntnis und Freiheit zur Verfügung.

Dank: Für eine kritische Durchsicht und Anregungen zu früheren Fassungen des ganzen Manuskriptes oder Teilen davon danke ich Reinhardt Adam, Stephan Baumgartner, Gerlinde Schultz und den beiden Herausgeberinnen.